

VASARELYS VERMÄCHTNIS

Victor Vasarelys futuristische Bilder gehörten zu den 70er-Jahren wie Lavalampen und Pink-Floyd-Alben. Heute verfällt sein Museum in Südfrankreich, seine Gemälde wurden gestohlen, verschleppt, unterschlagen und sind in alle Welt verstreut. Jetzt versucht der Enkel des Künstlers, das Erbe zu retten

VON ANDREAS ROSENFELDER – FOTOS: JO MAGREAN



Pierre Vasarely, Enkel des Künstlers, in den Räumen der 1976 eröffneten Fondation Vasarely in Aix-en-Provence. Sein großes „V“-Initial steht einsam an der Autobahnausfahrt nach Aix



1



2

1 Die Fondation Vasarely in Aix sieht aus wie ein gestrandetes Ufo 2 Der Künstler Vasarely 1980 in seinem Atelier in Annet-sur-Marne 3 Von Victor Vasarely entworfene Werbung für ein Erkältungsmittel aus den 1930er-Jahren



3

ORYZA DE L'ENFANCE - ADÉNOÏDITES AIGÜES

PHOTO: BERTRAND/GAMMA/STUDIO X. ALLE GEZEIGTEN KUNSTWERKE © VICTOR VASARELY/VG BILD-KUNST
PHOTOS: A.G. AVENUE IMAGE, PIERRE VAUTHY/CORBIS, ASSOULINE ANNE/LAIF, JO MAGREAN, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG PHOTO, LAIF



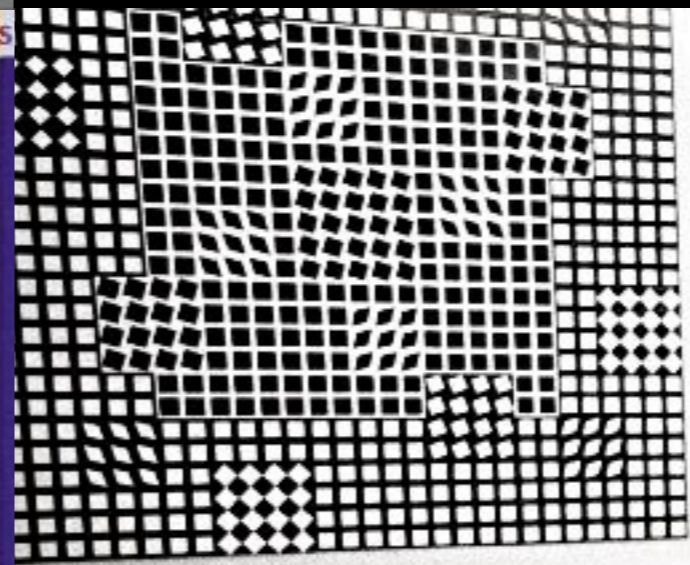
4

4 Vasarely 1975 bei der Einrichtung der Fondation in Aix-en-Provence 5 Gemälde „Kocka Urvar“, 1983 6 Besucher der Fondation vor Monumentalwerken

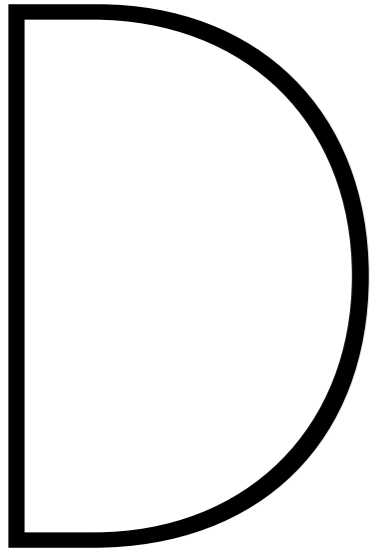


5

„Der Künstler hat nur eine Wahl: Er muss sich für null und nichtig erklären und sein Werk voller Liebe an die Menschheit verschenken“



6



Dies ist die Geschichte einer Zukunft, die Schiffbruch erlitten hat. Sie spielt auf einem fernen Planeten. Dort gab es Gemüse in Pilzenform, Orgasmusmaschinen und kostenlose Raumtaxi – nur Kunst fehlte. Also bekamen Forscher in weißen Gummianzügen den Auftrag, Werke von ewiger Schönheit zu konstruieren. Die Ergebnisse standen noch in der Landschaft, als aus dem Wunderreich wieder ein Wüstenplanet geworden war.

In Aix-en-Provence ragt im Niemandsland neben der Autobahn, die von Paris kommt und nach Nizza führt, ein riesiges V aus Aluminium in den Himmel. Es stammt nicht von Außerirdischen, sondern von Vasarely. Denn natürlich spielt diese Geschichte wie alle Science-Fiction-Erzählungen in Wahrheit auf der Erde. Und sie handelt von sehr irdischen Verwicklungen – von einem Künstler und seiner verkrachten Familie, die heute vor den Gerichten um sein Erbe streitet.

In den frühen 1970er-Jahren, als an Rohstoffen und Optimismus noch kein Mangel herrschte, glaubten die Menschen noch an die Kraft der Zukunft. Damals zählte Victor Vasarely, der mit seiner schwarzen Hornbrille und der hohen Stirn aussah wie ein Alien mit Ingenieursdiplom, zu den berühmtesten Künstlern der Welt. Der Franzose mit ungarischen Wurzeln schuf Bilder und Skulpturen, die wirkten, als kämen sie direkt aus den Entwicklungslabors der NASA: flirrende Farbfelder und geometrische Figuren, bei denen der Betrachter das Gefühl bekommt, eine 3-D-Brille auf der Nase zu tragen.

Vasarely gilt als Vater der Op-Art: Er lieferte die Optik für jene schöne neue Welt, deren Ankunft in den 1970er-Jahren unmittelbar bevorzustehen schien. Durch seine Ausstellungen hätte man auch Marsmännchen auf

Erdbesuch führen können, denn Vasarely wollte nichts Geringeres erschaffen als eine „planetarische Folklore“. 1972 durfte er sogar das verdrehte Logo des Autoherstellers Renault entwerfen. Dann kam 1979 die zweite Ölkrise. Die Zukunft musste abgesagt werden, „No Future“ hieß das Motto der Stunde, und Vasarelys Ufo-Folklore verschwand – zusammen mit Lavalampen, Flokatiteppichen und Pink-Floyd-Doppelalben – im Second-hand-Laden der Weltgeschichte.

Heute ist das V verwittert wie ein altes Tankstellenschild, und wohl kaum ein nach Süden bretternder Autofahrer erkennt darin das Initial von Victor Vasarely. „Der Künstler hat nur eine Wahl“, hat Vasarely, der Manifeste liebte, einmal gesagt: „Er muss sich als Person für null und nichtig erklären und sein Werk voller Liebe an die Menschheit verschenken.“ Vielleicht war Vasarely, 1906 im ungarischen Pécs geboren und 1997 in Paris gestorben, in dieser Hinsicht allzu erfolgreich.

Nur wenige hundert Meter vom großen V entfernt steht Pierre Vasarely, einziger Enkel von Victor Vasarely. Neben ihm ist auf der grünen Wiese in einem Neubaugebiet am Rande von Aix eine Raumstation gestrandet. Ihr Grundriss besteht aus sechzehn Hexagonen, ihre Fassade aus in Rechtecken eingeschlossenen Kreisen. Es handelt sich um die Fondation Vasarely: ein futuristisches Museum, 1976 vom damaligen Ministerpräsidenten Jacques Chirac eröffnet.

Vasarely stellte sich das Museum als Container vor, in dem sein künstlerisches Erbe für kommende Generationen aufgehoben sein würde – für „tausend Jahre“. Das Gebäude sollte der „Verwirklichung der polychromen urbanen planetaren Raumwelt der Zukunft“ dienen. 1300 Gemälde, rund 20000 Siebdrucke und 42 Monumentalwerke verschenkte der Stifter zu diesem Zweck voller Liebe an die Menschheit.

Die Menschheit aber war, wie es aussieht, an der Verwirklichung einer polychromen Raumwelt nicht sonderlich interessiert. Schon als Vasarely 1997 im Alter von 90 Jahren an Prostatakrebs starb, verkörperte seine Stiftung nur mehr ein leeres Ge-

häuse. Tausende von Kunstwerken waren verschwunden, auf dubiosen Kanälen und durch Korruption. Nur die nicht transportfähigen Monumentalwerke blieben zurück – Wandteppiche aus der berühmten Tapisserie d'Aubusson und meterhohe Reliefs aus Granulat von BASF. Das ausgeplünderte Gebäude selbst war verfallen und hatte seinen hypermodernen Glanz verloren.

So verkörpert die Fondation Vasarely heute all das, was der Künstler mit seinen Utopien überwinden wollte – das Schlechte im Menschen, die Müdigkeit des Materials, die Hinfälligkeit alles Irdischen.

Pierre Vasarely, der Universalerbe, hat nichts mehr von einem Raketeningenieur. Er trägt einen mausgrauen Anzug, ein blaues Hemd und eine völlig unauffällige Brille. Er wirkt bescheiden, sehr höflich und könnte auch in einer Versicherung arbeiten: vielleicht genau das richtige Profil, um eine havarierte Raumfähre zu bergen.

Der 1966 in Paris geborene Enkel schreitet durch die kühlen Hallen und erzählt von den Problemen der Bausubstanz. Als man die Konstruktion aus Glas und Aluminium entwarf, war Energie spottbillig. Heute bereiten Beheizung und Klimatisierung der Räume großen Ärger. Gegen die undichten Stellen im Plexiglasdach hilft eine weiße Plastik-

schicht, die allerdings auch das klare Tageslicht schluckt. Aber einstweilen muss man mit solchen Behelfslösungen leben. „Die Schrauben im Dach haben sich verzogen. Und von denen gibt es 38000 Stück.“

Den wichtigsten Kampf führt Pierre Vasarely jedoch nicht an der technischen Front. Sein Hauptziel ist es, die verlorenen Kunstwerke nach Aix-en-Provence zurückzuholen. Und deren Geschichte ist so vertrackt, dass ihre Zusammenfassung selbst Eduard Zimmermann in „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ den Schweiß auf die Stirn getrieben hätte.

Als Victor Vasarely seine Fondation gründete, wollte er seine Werke der ganzen Welt zueignen – doch gemeint fühlten sich offenbar vor allem seine Mitarbeiter und Verwandten. Zunächst bediente sich der Stiftungspräsident Charles Debbasch – als Dekan der juristischen Fakultät der Universität von Aix und ehemaliger Berater des Präsidenten Giscard d'Estaing eigentlich

„Mein Großvater wollte Kunst für alle, wollte seine Werke selbst auf Postkarten sehen“



ein Ehrenmann. Doch Debbasch nutzte die Jahre von 1981 bis 1993, um eine Reihe von Werken aus Victor Vasarelys Atelier zu entwenden und rund eine halbe Million Euro aus den Kassen der Stiftung zu veruntreuen. 2005 wurde er in Aix zu zwei Jahren Haft verurteilt – in Abwesenheit, denn der umtriebige Jurist hatte sich längst nach Togo abgesetzt, wo er noch heute als Berater von Staatschef Faure Gnassingbé ein gutes Leben und nebenher ein sagenhaft wirres Weblog führt: Jüngst erregte er sich in diesem mit heiligem Zorn über tunesische Fußballfans, welche die französische Nationalhymne auspfeifen.

Für den endgültigen Ruin von Vasarelys Erbe sorgten im Jahr 1995 dann die Erben – nämlich die Söhne André und Jean-Pierre, der als Künstler den Namen „Yvaral“ trug und die Op-Art seines Vaters mittelprächtigt imitierte. Yvarals zweite Ehefrau Michèle Taburno-Vasarely übernahm 1995 die Präsidentschaft der Fondation – und strengte zugleich einen Prozess an, der darauf hinauslief, die Hälfte des Stiftungsvermögens Vasarelys beiden Söhnen zuzusprechen. Da sie ihren greisen Schwiegervater im Altersheim oft besucht hatte, besaß sie sein Vertrauen – und besorgte sich seinen Segen für die Forderung.

Mangels flüssigem Kapital zahlte die Stiftung die Summe von 290 Millionen Francs in Form von Gemälden aus, und da Vasarely in den 90er-Jahren gerade den Tiefpunkt seines Marktwerts erreicht hatte, bedeutete das die komplette Räumung des Museums. Michèle Taburno-Vasarely bezahlte sogar ihren Anwalt Yann Streiff mit Bildern – der baute sich von den Erlösen eine Villa auf Korsika.

Seitdem Yvaral im Jahr 2002 mit 68 Jahren starb, tritt Michèle Taburno-Vasarely, die sich auf ihrer Internetseite wie ein esoterischer Engel präsentiert, als Hüterin des Vasarely-Erbes auf – und liegt darüber mit ihrem Stiefsohn Pierre Vasarely, als alleiniger Erbe anerkannt, im Rechtsstreit. Inzwischen unterstützt ihn dabei sogar sein Onkel

Links: Großvater und Enkel Vasarely beim Schachspiel in der Ferienwohnung in Gordes. Rechts: 1994 mit Schwiegertochter Michèle Taburno-Vasarely



André, Vasarelys älterer Sohn. Ein Gericht in Aix sollte überprüfen, ob die Aufteilung des Stiftungsvermögens rechtens war oder ob die Bilder zurückerstattet werden müssen: Der Fall wurde vor wenigen Tagen an die nächste Instanz in Paris weiterverwiesen.

Außerdem steht Yvarals 61-jährige Witwe zurzeit in Chicago, ihrem Wohnsitz, vor Gericht: Die amerikanische Polizei hatte sie vorübergehend verhaftet, als sie Hunderte von Vasarely-Gemälden, deren Besitzverhältnisse unklar sind, aus einem Lagerraum holen wollte. Der Export dieser Bilder – so zeigen Dokumente, die Pierre Vasarely vorliegen – wurde beim französischen Zoll nicht gemeldet. Außerdem soll die Polizei 200 Blankozertifikate mit Victor Vasarelys Unterschrift sichergestellt haben. Pierre Vasarely nahm sich jetzt einen Anwalt in den Staaten: „Das ist ein Raub, ähnlich wie bei der Beutekunst“, sagt er. „Und ich will die Welt zum Zeugen haben.“

Tatsächlich träumte Victor Vasarely, der in den späten 20er-Jahren beim Budapester Bauhaus zur Schule ging und als Werbezeichner begann, von einer frei verfügbaren Alltagskunst. „Mein Großvater wollte Kunst für alle, in jedem Haus“, sagt der Enkel. „Er wollte seine Werke selbst auf Postkarten sehen.“

Genau das war vielleicht der Grund dafür, warum seine Kunst heute manchmal an die Tapeten in einer Retro-Cocktailbar erinnert. Schon in den 70er-Jahren entstand ein üppiger Vasarely-Zweitmarkt von Bettwäsche, Kaffeetassen und Escada-Schals. Michèle Taburno-Vasarely beanspruchte bis zu einem

Gerichtsurteil im März 2006 die Rechte an all diesen Formen – und verklagte etwa den Modeschöpfer Jean Paul Gaultier, als der seine Models in hautenge Leibchen mit von Vasarely inspirierter Illusionskunst steckte.

Pierre Vasarely will jetzt das Augenmerk wieder auf den Künstler Vasarely richten und hat deshalb in der Fondation eine kleine Ausstellung mit frühen Arbeiten organisiert, überwiegend Leihgaben. Darunter befindet sich ein Plexiglas-Schachspiel aus violetten Ovalen, das auch die Offiziere auf der Kommandobrücke der „Enterprise“ nutzen könnten. „Er löste jeden Abend das Schachrätsel in der Zeitung“, erinnert sich der Enkel, der seinen Großvater stets in den Sommerferien besuchte. „Er war altmodisch und spielte nie gegen einen Schachcomputer.“

Das ist vielleicht das Verwunderlichste an diesem Werk, das mit seinen Leuchtoberflächen und Bildpixeln wirkt, als hätten IBM-Programmierer an einem LSD-Feldversuch teilgenommen: Vasarely arbeitete nur mit Papierschablonen und Zeichenbrettern, jeden Tag, von 9.30 bis 17 Uhr. Sogar im Urlaub wich er nicht vom Zeitplan ab.

„Vasarely ist wieder da“, sagt Pierre Vasarely. Tatsächlich findet zurzeit ein scheues Comeback statt. Letztes Jahr gab es eine Op-Art-Schau in der Frankfurter Schirn, und bei Christie's wurden jüngst zwei Vasarelys aus Galeriebeständen versteigert, für 73000 und 26000 Euro. Keine großen Summen im Vergleich zu Damien Hirsts Millionen. Vielleicht haben wir aus den Krisen der letzten Jahrzehnte aber einfach nur gelernt, dass man auch die Zukunft nicht überbewerten darf. □

Vasarelys Schwiegertochter wurde verhaftet, als sie Gemälde aus einem Lager holen wollte